



## ZKM: Kultur-Kathedrale Karlsruhe

Hellmut Wagner



Der ZKM-Kubus bei Nacht  
(© ZKM | Karlsruhe, Foto: Uli Deck)

Das 300-jährige Jubiläum der Stadt legt es nahe, einen Blick auf die Entstehungsgeschichte des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) und die mit ihm verbundene Hochschule für Gestaltung (HfG) zu werfen, die beide von beachtlicher regionaler und internationaler Bedeutung sind. Mein Blick fällt dabei bewusst auch auf kleine Geschehnisse am Rande der offiziellen Generallinie. Die Karls-

ruher fremdelten lange mit ihrem ZKM. Die BNN berichteten darüber und stellten fest, »dass die Stimmung in Sachen ZKM nicht nur euphorisch ist. [...] Vorurteile und Ängste sind groß«. Dieses Fremdsein ist bis heute noch nicht ganz geschwunden, aber doch weitgehend überwunden. Trotz der sanierungsbedingten Schließung des Medienmuseums ab Oktober konnte das ZKM 2014 rund 207 000 Besucher verzeichnen. Wenn man vom ZKM spricht, darf man auch die Hochschule für Gestaltung (HfG) nicht vergessen, auch wenn es sich um zwei unterschiedlich finanzierte und organisierte Einrichtungen handelt. Heinrich Klotz hatte damals aus gutem Grund die Errichtung der HfG zur Bedingung seiner Berufung als Direktor des ZKM gemacht.

# I. Das ZKM: Von der Idee zur Verwirklichung

## Staatliches und kommunales Engagement

Die Entstehungsgeschichte des ZKM ist reich an Unwägbarkeiten, Spannungen und kontroversen Diskussionen bis zu Gründung der Stiftung ZKM im Jahre 1989, das sind nun 25 Jahre. Das ungewöhnliche Projekt stand mehrfach vor dem Scheitern. Es musste viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Viele waren noch abwartend; manche waren klar dagegen.

Die Gründung des ZKM kam von zwei Ausgangspunkten her. Einmal war es die Bereitstellung von Landesmitteln in einem »Städtequalitätsprogramm« zur Verbesserung und Erschließung des Südeinganges zur Stadt am Hauptbahnhof. Zum anderen die Überlegung, eine kultur- und wissenschaftspolitisch wegweisende Einrichtung überregionalen Charakters zu konzipieren. Die Idee eines solchen Zentrums kam aus Karlsruhe und wurde im Mai 1985 erstmals im Kulturausschuss des Gemeinderats erörtert. In Kommissionen und Projektgruppen wurden Vorkonzepte diskutiert und thematisch orientierte Veranstaltungsreihen durchgeführt. Mit dem sogenannten Konzept 88 legte die Stadt Karlsruhe einen Entwurf zum geplanten Zentrum für Kunst und Medientechnologie vor. Die Realisierung einer solchen Idee hing vor allem auch von Personen wie den folgenden ab:

- Einmal ist es der charismatische Visionär, der Gründungsdirektor Prof. Dr. Heinrich Klotz, ein Mann des Wortes und der Tat. Er war ein glänzender Kommunikator voller Überzeugungskraft. Er hat das erwähnte Konzept 88 ergänzt vor allem um ein Museum für Gegenwartskunst und eine Hochschule für Gestaltung.
- Der Förderer Lothar Späth, der damalige Ministerpräsident (MP), mit dem Klotz seine Vorstellungen persönlich besprechen konnte. Späth sicherte sehr früh dem Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe die Unterstützung des Landes zu.
- Der kommunale Vollstrecker Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerhard Seiler und sein damaliger Kulturreferent Dr. Michael Heck.

Nach dem Rücktritt von MP Späth gab es eine kritische Phase. Aber sein Nachfolger Erwin Teufel hat den Aufbau von ZKM und HfG gesichert und auch das sogenannte Sammler-Museum, das spätere Museum für Neue Kunst, ermöglicht.

Klotz hat einmal Aufgaben und Ziele des ZKM wie folgt umschrieben (und das gilt im Kern auch heute noch): »Das ZKM führt die Künste und Neuen Medien in Theorie und Praxis zusammen. Das ZKM hat die Aufgabe, die schöpferischen Möglichkeiten einer Verbindung zwischen den traditionellen Künsten



Pressekonferenz zur Einweihung des Hallenbau A, Oktober 1997;  
Michael Heck, Gerhard Seiler, Heinrich Klotz (v. l.) © ZKM | Karlsruhe, Foto: ONUK

und der Medientechnologie auszuloten. Darüber hinaus müssen die Gattungen der neuen Medien (z. B. Laser, Video, Videoanimation) wiederum auf die Gattungen der traditionellen Künste bezogen werden, so dass Reibflächen entstehen können [...].«

Mit der Gründung des ZKM werden erstmals Einrichtungen geschaffen, die eine schöpferische Auseinandersetzung mit den neuen Medien als künstlerische und wissenschaftliche Disziplin ermöglichen. Diese Einrichtungen sind im Wesentlichen:

- Das Institut für Musik und Akustik
- Das Institut für Bildmedien
- Das Institut für Medien, Bildung und Wirtschaft
- Das Labor für antikierte Mediensysteme
- Das Museum für Neue Kunst
- Das Medienmuseum
- Die Mediathek

Klotz hat sich für die Gründung einer Hochschule für Gestaltung (in Verbund mit dem ZKM) eingesetzt, damit »die klassischen Künste mit der Medientechnologie in Lehre und Forschung verbunden werden« und »die Ergebnisse der Forschung und des Experiments an die nachwachsenden Generationen weitergegeben werden.« Dieses Verbundkonzept hat sich bewährt.

Zur Entstehung des ZKM muss man die vielfältigen künstlerischen und organisatorischen »Vorfeld-Aktivitäten« von Künstlern und Bürgern erwähnen, die den Boden für die Verwirklichung des Großexperimentes mit vorbereitet haben. Für die offizielle Konzeptentwicklung waren sie nicht vorgesehen. Hier seien ein paar Beispiele erwähnt:

Dazu gehören die künstlerischen Gruppenprojekte im späteren ZKM-Gebäude in den Jahren 1985 bis 1989; die Veranstaltungsreihe *99,999 Prozent aus leerem Raum* fand beim Publikum und in den Medien eine große Resonanz. Das Publikum war darauf eingestimmt, dass der Hallenbau ein Ort von vielseitig gestalteter Kunst sein konnte. Auch das war ein Mosaikstein auf dem Weg zur Akzeptanz des Hallenbaus als Heimat für das ZKM.

Veranstaltungen und Ausstellungen des Badischen Kunstvereins (z. B. über »*Otto Piene und das CAVS*«) führten zur Thematik des geplanten ZKM hin.

Schon die Ausstellung »Jugend erlebt Computertechnik« im Jahre 1985 (veranstaltet vom Kernforschungszentrum Karlsruhe und Oberschulamamt Karlsruhe) zeigte die Aufgeschlossenheit der Jugend auch für Zusammenhänge zwischen Computer und Musik sowie zwischen Computer und Bildender Kunst. In der Ausstellung waren 16 Computergrafiken von Herbert W. Franke zu sehen, einem der Pioniere der Computerkunst und Mitbegründer des Festivals »ars electronica« in Linz. In der Galerie Paepcke, in der auch die Ausstellung der Künstlergruppe »MetaAusStellung« im Jahre 1988 stattfand, kamen immer wieder prominente Leute zusammen, die als Meinungsträger oder Entscheidungsträger für das künftige ZKM und seine Entstehung wichtig waren.

Ein weiteres Beispiel bürgerschaftlichen Engagements zur Gründerzeit des ZKM war die enge Kooperation zwischen ZKM (Institut für Bildmedien) und Prof. Dr. Trauboth, dem Leiter des Instituts für Angewandte Informatik des Forschungszentrums Karlsruhe, im Bereich virtueller Realität.

Im Rahmen eines Projektes des Bildhauers Andreas Helmling entstand die Komposition »Eisenherz« des Rilm-Schülers Christoph Grund, Pianist und Komponist. »Eisenherz« war ein Beispiel für die Möglichkeit eines Dialoges zwischen Bildender Kunst und Musik.

So kam es folgerichtig zur Gründung der Gesellschaft zur Förderung der Kunst und Medientechnologie ([www.zkm.de/foerdergesellschaft](http://www.zkm.de/foerdergesellschaft)) am 25.10.1988, ein knappes Jahr vor der Geburt des ZKM, das am 12.8.1989 juristisch das Licht der Welt erblickte. Vor allem in dieser Zwischenzeit hat die Fördergesellschaft Aufklärung betrieben, sich öffentlich zu Wort gemeldet und sich eingemischt. Denn es gab Aversionen und verständlicherweise wenig Kenntnis und damit wenig Verständnis für das Neue, das da kam. Das bürgerschaftliche Engagement in den letzten

26 Jahren hat dazu geführt, dass rund 500 000 € für eine Vielzahl von Projekten, vor allem in der Nachwuchsförderung aufgewandt werden konnten.

## II. Das IWKA-Gebäude – Hallenbau A

### Der alte Inhalt: Gewehre und Geschosse

Das Areal, auf dem das ZKM heute steht, entwickelte sich nach dem Krieg von 1870/71 zu einem Gewerbegebiet und zum Industriegelände. Im Jahre 1872 nahm dort eine Patronenhülsenfabrik die Produktion auf. Der Hallenbau A verdankt seine Entstehung einem milliardenschweren Munitionsbeschaffungsprogramm des Deutschen Kaiserreichs im März 1915 (Abnahmegarantie für 1,5 Mrd. Geschosse und 1,8 Mrd. Patronenhülsen) Der Betrieb wurde zum wichtigsten Arbeitgeber der Stadt Karlsruhe, allerdings mit stark fluktuierenden Beschäftigtenzahlen zwischen 900 (1901) und 9000 (1917). Die Produktpalette wurde erweitert um z. B.: Metallschläuche, Fahrradteile, Briefstempelmaschinen, Stahlflaschen. 1915–1918 entstand der Hallenbau A, der mit 312 m Länge, 52 m Breite bei 25 m Höhe damals das größte Gebäude der Stadt war. Ende 1918 musste der gesamte Betrieb eingestellt werden. Der neue, mächtige Hallenbau A war nun weitgehend ungenutzt, der



Hallenbau 60er Jahre (Archiv der Kuka AG (früher IWKA))

Betrieb begann wieder 1919. Die »Friedenspalette« war uneinheitlich und unterschiedlich erfolgreich. Erfolgreiche neue Produkte waren Zieh- und Pressteile aller Art. Die 20er Jahre und die Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre waren eine schwierige Zeit für die Firma. Erst der Aufschwung im Zeichen der Aufrüstung ab 1933 brachten wieder vermehrt Aufträge. Vor allem ab 1941 (Angriff auf Russland) begann ein Boom: Gewehre, Geschützmunition, Geschosse, Zünder. Ab dieser Zeit begann der massenhafte Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern. Nahezu jeder zweite Beschäftigte in dem riesigen Hallenbau A war ein Zwangsarbeiter. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs standen die Werkshallen wieder leer.

Ab dem Jahre 1947 begann der Wiederaufstieg der nun IWK genannten Firma. Schwerpunkt der Produktion waren: Verpackungs-, Drehmaschinen, Pressen u. a. Mit der Aufstellung der Bundeswehr nahmen die IWK im Jahre 1956 ihre ursprüngliche Tätigkeit als Waffen- und Munitionsfabrik wieder auf. Im Wege der Fusion entstand 1970 die IWKA, die im Jahre 1978 das Werk Karlsruhe vor die Tore der Stadt verlagerte. Das IWKA-Areal wurde frei. Stadt und Landesentwicklungsgesellschaft erwarben den Komplex 1989. Zusammen mit dem Land Baden-Württemberg suchten sie nach einer Verwertung für den Hallenbau A, doch es fanden sich weder Käufer noch Nutzer. Die entscheidende Stunde für den denkmalgeschützten Hallenbau A schlägt mit dem Beschluss des Gemeinderates der Stadt Karlsruhe am 16.6.1992, das ZKM in den Hallenbau A zu verlegen. Es folgten die Entscheidungen, dort auch die HfG, das Sammlermuseum und die Städtische Galerie unterzubringen.

Damit war das attraktive Projekt des Architekten Rem Koolhaas gescheitert, an der Südseite des Bahnhofs mit dem berühmt gewordenen Würfel – als Hülle für das ZKM – einen städtebaulichen Akzent zu setzen und damit den Südeingang der Stadt Karlsruhe städtebaulich aufzuwerten. Die Renovierung und nutzergerechte Gestaltung des Hallenbaues A setzte auch eine städtebauliche Fortentwicklung der Umgebung in Gange, die außerordentlich bemerkenswert und auch heute noch nicht völlig abgeschlossen ist. Vom Auszug der IWKA aus dem Hallenbau im Jahre 1978 bis zur Neugestaltung für das ZKM gab es unterschiedliche Nutzungsüberlegungen und einige Jahre Nutzung als Ateliergebäude und als Ort für kulturelle Veranstaltungen – mehr geduldet als gewollt. Vor allem im Dachgeschoß nisteten sich immer mehr junge Künstler ein, die viel Freiraum für ihre künstlerischen Experimente hatten.

## Der neue Inhalt: Kunst und Kultur

Die ehemalige Fabrikhalle bietet eine ideale Hülle: Die Robustheit der Architektur schafft eine besondere Atmosphäre. Der Hallenbau verbindet in seltener Harmonie Monumentalität mit Leichtigkeit und Transparenz. Trotz seiner Länge von



Innenansicht des ZKM (© ZKM | Karlsruhe, Foto: Volker Naumann)

312 m und einer Breite von 52 m wirkt er nicht massig. 10 Lichthöfe geben ihm einen gegliederten, durchlässigen und weiträumigen Charakter. In dem Hallenbau sind auf einer Fläche von etwa 30 000 m<sup>2</sup> zu einer Einheit zusammengefasst: Das ZKM, die HfG, das Museum für Neue Kunst und die Städtische Galerie

### III. Die Hochschule für Gestaltung (HfG) ■

Die HfG wurde auf Initiative von Heinrich Klotz, dem Gründungsdirektor, von 1989 bis 1992 gegründet und am 15.4.1992 eröffnet. Ihre Besonderheiten sind: Eine Aufnahmeprüfung, befristete Professuren für Praktiker und medienbezogener Fächerkanon. Mit zurzeit rund 450 Studierenden hat die HfG national wie international einen ausgezeichneten Ruf: Auf einen Studienplatz kommen 6 bis 7 Bewerber.

Der Wissenschaftsrat (ein Beratungsorgan der Bundesregierung) hat der HfG ein ausgezeichnetes Ausbildungskonzept bescheinigt und das außergewöhnliche Studienangebot gelobt, mit dem sich die HfG als leistungsstarke Lehr- und Forschungsstätte etablieren konnte. Die vielseitig verknüpften künstlerischen, ange-



Außenansicht des ZKM (© ZKM | Karlsruhe, Foto: Uli Deck)

wandten und theoretischen Studiengänge im Jahre 2014/2015 sind: Ausstellungs- und Kommunikationsdesign, Kunstwissenschaft und Medienphilosophie, Medienkunst und Produktdesign. ZKM und HfG sind in ihrer Kombination und in ihrer Leistung unschlagbar.

## Schlussbemerkung ■

Das ZKM und die HfG haben mittlerweile ein hohes nationales wie auch internationales Ansehen. Es war ein wichtiger Schachzug von Heinrich Klotz, die Gründung der HfG zur Bedingung für seine Berufung an das ZKM zu machen. Dies hat die Tragfähigkeit des Gesamtkunstwerks wesentlich erhöht. Peter Weibel führt die Aufgabe des Direktors des ZKM mit anderen Akzenten und mit großem Erfolg fort. Er ist ein bestens vernetzter, kreativer Manager/ Künstler, der immer voller Anregungen steckt. Er hat das ZKM zu einer Kultureinrichtung fortentwickelt, auf welche die Stadt im Jubiläumsjahr besonders stolz sein kann. Das ZKM ([www.zkm.de](http://www.zkm.de)) bietet für Jung und Alt ein breites Spektrum an Möglichkeiten eines anregenden Kultur- und Kunstgenusses.

---

## Literatur

- Andreas Beitin, Die Gesellschaft zur Förderung der Kunst und Medientechnologie im Kontext des bürgerschaftlichen Kulturrengagements in Karlsruhe, in: Rolf Funck, Michael Heck, Peter Weibel (Hg.), Das ZKM/Karlsruhe – Die Anfänge der Zukunft, S. 469–472.
- Hellmut Wagner, Die Gesellschaft zur Förderung der Kunst und Medientechnologie in: Rolf Funck, Michael Heck, Peter Weibel (Hg.) a. a. O. S. 461–468.